

Erscheinung v **erzehntägig**

V. b. b.

**PROLETARIAT ALLER LÄNDER
VEREINIGT. LIT.**

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 150 (inkl Postzustellung)
Oesterr Postsparkassenkonto Nr 119471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI, Kirchstetterngasse 19/10, Tel R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Jänner 1932

6. Jahrgang, Nr. 93

Der Weg zum Sieg!

500.000 Arbeitslose, die anderen zu Hungerlöhnen beschäftigt, das ist die Lage der Arbeiter.

Die Bourgeoisie setzt ihre Sanierungs-offensive fort durch weitere Entlassungen, durch weiteren Lohnabbau. Nur, will sie einen ganz großen Streich führen. Seipel hat durch Starhemberg in Form eines faschistischen Wirtschaftsprogramms ein Ultimatum gestellt: entweder Erfüllung oder «Volksaufmarsch» zur Erzwingung einer faschistischen Regierung mit Seipel an der Spitze.

Zerstörung der Gewerkschaften, Ab-
kenloser Lohnabbau, an Stelle der Arbeitslosenversicherung Zwangsarbeit der Arbeitslosen für Straßenbau und Meliorationsarbeiten nur gegen Kost und Quartier, so lautet das Wirtschaftsprogramm der Seipel-Starhemberg.

Der Mordversuch gegen den landbündlerischen Innenminister Winkler wieder-spiegelt die inneren Differenzen des österreichischen Faschismus, der österreichischen Bourgeoisie. Die Arbeiterschaft darf auf diese Differenzen nicht bauen! Geht es gegen die Arbeiter, dann steht die kapitalistische Front lückenlos da von Starhemberg bis Winkler. Das zeigte der 13. September, das zeigt der Ueberfall auf das Ottakringer Arbeiterheim. Nicht bauen auf Winklers «allseitige» Ent-waffnungsaktion!

Alles drängt die schwarz-gelben Faschisten zum raschen Losschlagen. Der Boden unter Horthy, Mussolini wankt. Sie brauchen dringende Erfolge, um den Boden unter sich zu pflügen. Frankreich drängt nach einer Donauföderation. Ein Sieg Hitlers würde die faschistischen Kräfte in Oesterreich ins Hakenkreuzlager schieben. Um Hitler vorzukommen, werden die schwarz-gelben Faschisten möglichst bald losschlagen.

Die Sozialdemokratie ruft: Jetzt erst recht! Für jeden geraubten Gegenstand zehn andere! Stärkt den Wehrschatz! Hinein in den Schutzbund!

Will die Sozialdemokratie wirklich kämpfen? Wird die Sozialdemokratie kämpfen?

Der Faschismus wird den Staatsstreich wagen. Der Faschismus will seinen Tod-feind vernichten, die Kommunisten. Der Faschismus will jedoch auch seinen Konkurrenten vernichten, den sozialdemokratischen Lakai, der Faschismus will der Bourgeoisie einziger Lakai sein. Dagegen will und wird sich der sozialdemokratische Lakai wehren, er will weiter mit an der kapitalistischen Krippe sein. Die Sozialdemokratie will und wird gegen den faschistischen Staatsstreich kämpfen.

Wird die Sozialdemokratie den Faschismus erledigen?

Die Grundlinie aller sozialdemokratischen Politik ist die Koalitionspolitik, die Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie. Auf

dieser Linie führt die Sozialdemokratie heute ihren Kampf gegen den Faschismus. Der sozialdemokratische Lakai kämpft gegen den faschistischen Lakai um die Gunst des kapitalistischen Herrn, um die Bourgeoisie. Bis der Faschismus zum entscheidenden Streich losschlägt, wird die Sozialdemokratie gegen ihn kämpfen auf der sozialdemokratischen Grundlinie, auf der Linie der Koalitions-politik.

Die Bourgeoisie will und wird den Faschismus unter keinen Umständen preisgeben, er ist ihre letzte Stütze. Wer auf

Bourgeoisie, auf der Linie der Koalitions-politik gegen den Faschismus kämpft, der kann den Faschismus nicht vernichten, der kann den Faschismus nicht erledigen. Der Vernichtungssieg über den Faschismus setzt voraus den grundsätzlichen Bruch mit jeder Art von Koalitionspolitik, den grundsätzlichen Uebergang auf die Linie des proletarischen Klassenkampfes, auf die proletarisch-revolutionäre Linie. Diese Linie kann, will und wird die Sozialdemokratie nie betreten: denn die Sozialdemokratie ist eine kleinbürgerliche Partei, sie kann kämpfen nur auf kleinbürgerlicher Klassenlinie.

Wenn das Proletariat dennoch siegt: kraft einer nie gesehenen Massenanstrengung — und das Proletariat wird siegen! —, wenn so auf dem Rücken der unter-geheuren Opfern siegenden Arbeitermasse dank des Stalinismus, der die kommunistischen Parteien lähmt, wieder die Sozialdemokratie emporgehoben wird, so will und wird sie nichts anderes wollen als eine Koalitionsregierung, im besten Falle eine sozialdemokratische Allein-regierung, die ja nur ist die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie in der raffiniertesten Form.

So auf dem Rücken der revolutionären Massen zum zweiten Male auf die Höhe der Staatsmacht geschleudert, wird die Sozialdemokratie ihren Weg weitergehen. Den Weg von 1918 bis 1920, den Weg von 1921 bis 1931, den Weg des Verrates an der Arbeiterklasse. Denn ihre Linie, ihr höchstes Ziel ist und bleibt die Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie. Die Sozialdemokratie kann den Faschismus nicht vernichten, denn sie ist eine kleinbürgerliche Partei, sie kann kämpfen nur auf kleinbürgerlicher Klassenlinie.

Die Arbeiterschaft darf auf die Sozialdemokratie nicht bauen, sie darf nur bauen auf ihre eigene Kraft!

Was ist als nächster Schritt nötig zur Vernichtung, zur Erwidigung des Faschismus?

1. Die Mobilisierung, die Organisation ausnahmslos der gesamten Massen zum revolutionären Massenkampf. Dazu müssen die Arbeiter in allen Betrieben, in allen Arbeitslosenstellen Kampf-

komitees bilden, die diese Arbeiter-Einheitsfront zusammenfassen, organisieren, mobilisieren.

2. Wirtschaftlich muß der Kampf der Massen gehen um folgende Ziele: Schluß mit den Entlassungen, Schluß mit jedem Lohnabbau, Schluß mit jeder Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung! Arbeit und Brot durch Investitionen größten Stils, für Ausbau der Wasserkräfte, Elektrifizierung der Bahnen, Straßenbau, Urbarmachung von Oedland, Wohnungsbau! Beschaffung der hierzu nötigen Mittel durch Konfiskation des Vermögens aller

digen durch Konfiskation des Vermögens aller, die den ersten Putsch unterstützten, die den zweiten Putsch ankündigen, durch Konfiskation des Vermögens der Kirche! Entschädigungslose Aufteilung der so gewonnenen Aecker, Wiesen, Weiden auf die Landarbeiter und landarmen Bauern! Sa-

nierung auf Kosten der Bourgeoisie! Organisation der Arbeiter nach den Bedürfnissen der arbeitenden Massen der Städte und Dörfer! Kontrolle der Produktion durch die Betriebsräte!

3. Politisch muß dieser Massenkampf ausgerichtet werden nach den Losungen: Grundsätzlicher Bruch mit jeder Art von Koalitionspolitik! Uebergang zur Politik des revolutionären Realismus! Kampf um eine Regierung der Arbeiter und notleidenden Bauern, die sich stützen muß auf den Arbeiterrat, den die Arbeiterschaft in Verlaufe des Kampfes bilden müssen!

Die Erfahrung in diesem Kampf wird den Arbeitern zeigen, daß zu seiner Führung unumgänglich notwendig ist die proletarische Klassenpartei, die nur geschaffen werden kann durch Gesundung der Kommunistischen Partei.

Arbeiter-Einheitsfront!

Durch die Linksoption gestellt, sucht sich die Stalin-Pressen herumdrukken, daß sie gegenüber dem Faschismus die Linie der Kapitulation vertreten hat nämlich Hitler an die Macht zu lassen. Damit er sich abwirtschaftet. Die «Rote Fahne» schreibt «Verleumdung!» Nun, am 3. November in Nr. 259 spitzte die Wiener «Rote Fahne» ihren leitenden Artikel wörtlich auf folgende Sätze zu: «Soll Hitler in die Regierung gehen, sollen sich die Führer mit dem Alpenheimatschutz einigen. Gerade dieser Schritt muß zur Lösung der werktätigen Massen der Nazis vom Faschismus, zu ihrer Vereinigung mit der revolutionären roten Front des wirklichen schaffenden Volkes führen» . . .

In Wirklichkeit hat der Stalinismus auch heute noch dieselbe Linie wie am 3. November! Die Sozialdemokratie ist die Schrittmacherin des Faschismus. Darüber bedarf es keiner Worte. Allerdings dankt es die Sozialdemokratie dem Stalinismus, daß sie dreizehn Jahre schon dem Faschismus Schrittmacherdienste leisten kann, ohne daß die Arbeitermassen von ihr zur Kommunistischen Partei übergehen.

Nur mit der Kraft der gesamten Arbeiterklasse ist der Faschismus zu schlagen. Die Entscheidung fällt in den nächsten Monaten. Ist die Kommunistische Partei mit der stalinistischen Taktik der «Roten Einheitsfront» imstande, in dieser kurzen Zeit die gesamte Arbeiterklasse zu vereinigen, indem sie den Arbeitern zurufen: «Sammelt euch um die Kommunistische Partei!» Gewiß nicht.

Zu sagen: der Faschismus ist nicht zu besiegen, ohne vorher die Sozialdemokratie besiegt zu haben — zu sagen: die Einheitsfront ist nicht zu schaffen mit den

Schrittmachern des Faschismus — zu sagen: die Einheitsfront ist nicht zu schaffen mit Noske — das heißt faktisch auf die Schaffung der proletarischen Einheitsfront innerhalb der entscheidenden Zeit zu verzichten, das heißt seiner Wirkung nach: den Sieg des Faschismus zuzulassen.

Die Einheitsfront der Arbeiterklasse ist bei der gegebenen Lage nicht anders zu schaffen als mit der Sozialdemokratie. Selbstverständlich werden die Noske und Co. gegen die proletarische Einheitsfront arbeiten, selbstverständlich sind sie für die Bourgeoisie und können daher dem Faschismus erstlich gar nicht an, weil die Bourgeoisie nicht im Traum daran denkt, den Faschismus preiszugeben.

Gerade darum müssen die sozialdemokratischen Führer zur proletarischen Einheitsfront gezwungen werden. Die Kommunistische Partei muß eine gewaltige Massenkampagne eröffnen für solche Kampfforderungen, die dem einfachsten sozialdemokratischen Arbeiter verständlich sind, annehmbar sind. Zum Beispiel für solche Forderungen wie: Gemeinsamer Schutz der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterheime, Druckereien, Redaktionen! Gemeinsamer Schutz aller Gewerkschaftshäuser, Konsumvereine, Arbeitervereinigungen! Gemeinsamer Schutz aller sozialdemokratischer und kommunistischer Veranstaltungen! Gemeinsamer Schutz vor faschistischen Ueberfällen den sozialdemokratischen und den kommunistischen Arbeitern! Gegen jeden weiteren Lohnabbau, gegen jede weitere Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung! Die sozialdemokratischen und kommunistischen Organisationen bleiben

bei vollkommen selbständig, die gegenseitige Kritik bleibt vollkommen frei, sie marschieren getrennt und schlagen gemeinsam.

Auf Grundlage des so entfalteten Massendrucks muß die KPD der SPD die Bildung der Einheitsfront für eben diese Losungen ehrlich und ohne Hintergedanken anbieten. So wird die SPD die Einheitsfront schließen müssen, weil sie sonst Gefahr läuft, die Arbeitermassen rasch zu verlieren, ohne deren Gefolgschaft sie die Bourgeoisie keinen Schuß Pulver wegst. ist.

Aber werden die Noske und Co. nicht mit der Absicht in die Einheitsfront gehen, sie auf Schritt und Tritt zu sabotieren? Ganz gewiß, das werden sie tun! Und eben dadurch werden im Laufe des Kampfes der proletarischen Einheitsfront bei jedem Schritt die sozialdemokratischen Arbeiter — immer eine richtige Politik der Kommunistischen Partei vorausgesetzt — erkennen, daß die sozialdemokratischen Führer die Saboteure des proletarischen Kampfes sind. In und durch diese Arbeiter-Einheitsfront wird die Rote Einheitsfront erst entstehen. Wer das überspringen will, kommt nicht nur nicht zur Roten Einheitsfront, sondern läßt den Faschismus zur Macht, läßt die Arbeiterschaft von ihm zertreten.

«Dieser Weg würde die KP erledigen», schreiben die Stalin-Bureaucraten. Das gerade Gegenteil ist der Fall! Dieser Weg würde die Partei an die Massen, würde die Massen zur Partei führen. Nicht die KPD, aber den Stalinismus würde diese Taktik erledigen, die nichts anderes ist, als die leninische Taktik der Einheitsfront. Gerade darum sträubt sich der Stalinismus dagegen.

Immer dringender wird das Gebot: Schluß mit dem «Sozialfaschismus! Schluß mit der «roten» Einheitsfront! Zurück zur Einheitsfronttaktik Lenins, vorwärts auf dieser Linie zur Arbeiter-Einheitsfront, zum Sieg über den Faschismus!

Lenin Liebknecht Luxemburg

«Nicht den Kommunisten haben die Mörder der Kavallerie-Division Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet, sondern — der Sozialdemokratie». Wahrhaftig schreibt die Sozialdemokratie. Und wahrhaftig Lenin macht sie zum Kronzeugen für die Richtigkeit der sozialdemokratischen Politik. Das Andenken der drei großen Toten, die die Sozialdemokratie als kleinbürgerliche Partei, als Partei des Verrates an der Arbeiterklasse, prinzipiell verdammt, nützt die Sozialdemokratie aus für eben diesen ihren Arbeiterverrat. Ein plumpes Beginnen, das möglich ist nur dank der Bankrotspolitik der Epigonen von Sinowjew über Bucharin bis Stalin.

Während so die Sozialdemokratie dank Stalin schwindelt, ergeht sich Stalin in Beschimpfungen über Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, sich aufpudelnd — daß sich Gott erbarm — «der große leninische Theoretiker».

Gegenüber Lenin haben Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in manchen Fragen geirrt. Im Feuer des Kampfes haben sie die Irrtümer bald überwunden. Doch mit Lenin zusammen waren Rosa und Karl selbst in ihren Irrtümern immer Kämpfer des revolutionären Internationalismus. Stalin aber ist Schutzputzer geworden eines elenden russischen Nationalismus, der die internationale Revolution preisgibt und die Sache des Proletariats, die proletarische Revolution, immer mehr gefährdet.

Mit Lenin zusammen waren Rosa und Karl selbst in ihren Irrtümern immer Kämpfer des revolutionären Realismus. Wenn die glühende Begeisterung in ihnen noch so gelodert, immer mit beiden Füßen standen sie fest auf der Klassenlinie der Arbeiter. Stalin aber steht längst schon nur mit dem linken Fuß im Lager des Proletariats, mit dem rechten aber im Lager des russischen «Volkes», das heißt der nichtproletarischen Massen, immer fort vom linken auf den rechten, vom rechten auf den linken torckelnd, das Gewicht seiner Politik immer weiter nach rechts verschiebend, zum Nachteil der Arbeiterklasse.

Da sich die Tage jähren, da der Tod sie uns genommen hat, wollen wir uns geloben:

So prinzipiell wie sie den sozialdemokratischen Arbeiterverrat zu bekämpfen zur Liquidierung der Sozialdemokratie!

So prinzipiell wie sie jeden Nationalismus zu bekämpfen, zum revolutionären Internationalismus zu stehen, so prinzipiell wie sie auf der Linie des revolutionären Realismus zu kämpfen, jeden Opportunismus, jedes Abenteuerium und das stinkende Gemisch von beiden, den Zentrismus, zu bekämpfen, den Stalinismus!

Die Sozialdemokratie und ihre Zutreiber

So weit hat es die Arbeiterschaft dank der Sozialdemokratie gebracht! Der Bankrott der Sozialdemokratie als Arbeiterpartei ist offenkundig. Die kleinbürgerliche Schicht, die die sozialdemokratische Partei wirklich führt, steigt auf dem Rücken der Arbeiter empor, die Arbeiter selbst aber werden dank der sozialdemokratischen Verratspolitik von der Bourgeoisie immer tiefer gedrückt. Die Gefolgschaft der Arbeiter, ohne die sie für die Bourgeoisie ganz wertlos wäre, sich trotzdem zu erhalten, strengt die Sozialdemokratie alle Kräfte an. Dem dient die Broschüre, die sie unter dem Titel «Feinde im Rücken» in Riesenaufgabe in der Arbeiterschaft verbreitet, um die Schuld der Sozialdemokratie den Kommunisten in die Schuhe zu schieben.

Die Rolle der Sozialdemokratie wird in dieser Broschüre glatt übersprungen. Nach dem Muster des Schlauchers Friedrich Adler, der im «Kampf» (Nr. 1) schreibt: «Die ursprüngliche Konzeption der bolschewistischen Politik hat restlos Schiffbruch erlitten. Die Weltrevolution ist nicht als unmittelbare Kriegsfolge gekommen, damit ist der Aufbau der bolschewistischen Politik der ersten Phase als historisch falsch erwiesen.» Woran nur so viel wahr ist, daß in der Tat sogar Lenin die ganze Größe der Verräterrolle, deren die Sozialdemokratie fähig war, unterschätzte. Von dem gemeinsamen Verrat der Sozialdemokratie 1918 bis 1920 und mehr in der Folge an der Arbeiterklasse vertritt, steht in der ganzen Broschüre kein Sterbenswörtchen.

Indem die Sozialdemokratie in und nach dem Krieg mit der Bourgeoisie zusammen gegen die proletarische Revolution, spaltete sie die Arbeiterklasse, zwang sie die klassenbewußten Elemente im Proletariat, sich die revolutionäre proletarische Klassenorganisation zu schaffen zur Führung des Kampfes, die Kommunistische Partei. Die Sozialdemokratie dreht das um: Der Kampf der proletarischen Revolutionäre, die Gründung und Tätigkeit der Kommunistischen Partei habe die Sozialdemokratie gezwungen, mit der Bourgeoisie zusammenzugehen — gegen die Arbeiter nämlich.

Auf die Leninsche Linie nämlich spuckt die Sozialdemokratie. Das hindert sie aber nicht, Lenin auszuspielen gegen die — Weltrevolution. Sie lassen Lenin die Umstände schildern, die dem Sowjetsturz Rußlands zugute kamen. Dabei versuchen sie zu beweisen, daß «nach Lenin» die proletarische Revolution außerhalb Rußlands 1918/20 unmöglich gewesen sei.

Die Bauern seien gegen die soziale Revolution gewesen. Wenn die sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Polens, Tschechiens, Oesterreichs, Ungarns als proletarisch-revolutionäre Parteien gehandelt hätten, als die sie sich immer ausgegeben haben, dann hätten sie die Landarbeiter, die Dorfarmut, die Kleinbauern aufgerufen zur entschuldigungslosen Aufteilung des Großgrundbesitzes und breite Massen der Dörfer wären gegangen mit der proletarischen Revolution.

Gewiß hatte Rußland 1917 einige besonders günstige Umstände, die anderswo nicht gegeben waren. Aber dafür hatten die anderen Länder, vor allem Deutschland, eine viel, viel entwickeltere Industrie, ein zahlenmäßig zehnmal stärkeres, viel entwickelteres, in hohem Maße organisiertes Proletariat und hinter sich die siegreiche russische Revolution. Das zusammen genommen schuf eine ungeheure Gunst der Lage, die den Sieg in Mitteleuropa sicher machte, wenn das Proletariat einig gewesen wäre, einig auf dem Boden der Revolution. Gerade das

hat die Sozialdemokratie verhindert. Wenn die sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Polens, Tschechiens, Frankreichs, Belgiens, Englands, Italiens jede Koalition mit der Bourgeoisie prinzipiell ablehnend einheitlich und konsequent gezogen hätten in proletarisch-revolutionärer Richtung, so hätte die proletarische Revolution in Mitteleuropa gesiegt, Frankreich und England hätten dann mit sich selbst genug zu tun gehabt und Amerika hätte es nicht gewagt, Truppen in diesen revolutionären Riesenkessel zu werfen. Allein die Sozialdemokratie ging mit der Bourgeoisie gegen die proletarische Revolution, gegen die Arbeiterklasse.

Nehmen wir ein einziges Beispiel: «Die Kommunisten hinderten 1919 die deutsche Sozialdemokratie, sich eine verlässliche demokratische Wehrmacht zu schaffen, indem sie der Sozialdemokratie keine Atempause ließen», sagt die Broschüre. Man braucht nur einen Blick nach Oesterreich zu werfen, um dies. Schwindel zu durchblicken. Haben in Oesterreich die Kommunisten die Sozialdemokratie gehindert, sich eine verlässliche demokratische Wehrmacht zu schaffen? Hat nicht die österreichische Sozialdemokratie sich durch lange Jahre vor der ganzen Arbeiterwelt tagtäglich gebrüstet, ihr sei es gelungen, eine verlässliche demokratische Wehrmacht zu schaffen? Wo ist diese verlässliche demokratische Wehrmacht? Alois Schwindel in Deutschland, in Oesterreich, überall — auch heute in Spanien — hat die Sozialdemokratie die Wehrmacht gelassen den kapitalistischen Offizieren und noch ärger tat und tut sie es bei Polizei, Gendarmerie usw. In Deutschland, in Oesterreich, in Spanien hat sie die Arbeiter entworfen, den Faschisten die ersten Waffen in die Hände gedrückt. Sie hat die Arbeiterräte sabotiert und umgebracht. Sie hat mit ihrer Koalitionspolitik eine Position der Arbeiter nach der anderen preisgegeben, wenn nur die sozialdemokratischen Bonzen immer höher stiegen. So ebnet sie dem Faschismus den Weg.

Die Sozialdemokratie war und ist der Schrittmacher des Faschismus, überall, auch in Oesterreich. Die kommunistischen Parteien sind nur Schrittmacher der — Sozialdemokratie. Dank der falschen Politik, mit der sie geführt werden, dank der stalinistischen Politik, ist die Sozialdemokratie imstande, ihre Verratspolitik, ihre Wegbereitung für den Faschismus fortzusetzen, ohne daß die Massen von ihr weg zu den kommunistischen Parteien übergehen. So radikal sich der Stalinismus gegen die Sozialdemokratie gebärdet, in Wirklichkeit ist es ihr größter Zutreiber.

Der Großteil der Broschüre beschäftigt sich mit den verkrachten Putschten Sinowjews, Bucharins, Stalins. Diese Putsche, diese Putschtaktik, das ist nach der sozialdemokratischen Schwindelbroschüre der Kommunismus. Das Ultralinkstum Sinowjews, das Rechtstum Bucharins, der Zentrismus Stalins, sie sind es, die es der Sozialdemokratie ermöglichen, mit diesem Schwindel aufzutreten, sie erweisen sich so auch hier als Zutreiber der Sozialdemokratie.

Nein, Ihr sozialdemokratischer Schwindler: der Leninismus ist nicht Putschismus und der Putschismus ist nicht Kommunismus. Der Kommunismus ist Leninismus, er lebt in der Linksopposition und wird die Kommunistische Partei gesunden von dem Stalinismus, eurem Zutreiber. Auf der Linie Lenins, das ist: auf der Linie des revolutionären Internationalismus, des revolutionären

Realismus wird die Kommunistische Partei den sozialdemokratischen Schwindel, die Sozialdemokratie, liquidieren im Zeichen der proletarischen Revolution, der proletarischen Diktatur.

Der „Vormarsch“

Das stalinistische Geschrei vom «Vormarsch» der Partei versagt immer mehr. Immer mehr Genossen beginnen zu erkennen, daß die Partei trotz der Gunst der Lage nicht vorwärtskommt. Die Stalin-Bürokratie redet sich aus, schuld daran sei die drückende wirtschaftliche Lage und die Furcht der Arbeiter vor der Entlassung, mit einem Wort schuld seien — die Massen. Es gibt ehrliche Mitglieder, die innen dazuf immer noch hereinfallen.

Gewiß, die furchtbare wirtschaftliche Not drückt die Arbeiter nieder. Aber dieselbe Not öffnet hunderttausenden Arbeitern die Augen für die Bourgeoisie, Faschismus, Sozialdemokratie und macht sie zugänglicher für die Losungen der proletarischen Klassenpolitik, also für den Kommunismus. Die drückende wirtschaftliche Lage erschwert nicht, sondern erleichtert der Kommunistischen Partei das Herankommen an die Massen!

Haben die Arbeiter Furcht vor der Entlassung? Ja, sie haben diese Furcht. Sind sie deshalb Feiglinge? Nur ein hoffnungsloser Idiot kann das behaupten und nur ganz Gedankenlose können das nachplappern. Fürchten denn die Arbeiter den Kampf? Die Arbeiter haben in tausenden und zehntausenden Fällen gezeigt, daß sie den Kampf, daß sie die Opfer nicht scheuen. Aber die Politik, die ihnen die KP infolge ihrer stalinistischen Linie vorschlägt, ist im Lichte der gegebenen Verhältnisse so hirnerbrannt, daß der einfachste sozialdemokratische Arbeiter nichts dafür hat, weil er erkennt, daß dabei nichts herauskommt als Niederlage. Nicht weil die Arbeiter Furcht haben, sondern weil die stalinistische Politik der KP den Interessen der Arbeiter in der jeweils gegebenen Lage nicht entspricht, darum kommen die Massen nicht zur Partei. Weder ihre Linie grundsätzlich ist, darum kommt die Partei trotz der Gunst der Lage nicht an die Massen. Nicht der wirtschaftliche Druck, nicht die «Furcht» der Arbeiter, nicht die Massen sind schuld, daß die Kommunistische Partei nicht vorwärts kommt, ist einzig und allein schuld die stalinistische Linie der KP, der Stalinismus!

Stalin auf Gebot — Kaderfrage

Alljährlich strömen 2 bis 3 Millionen Bauernsöhne, Bauerntöchter in die russischen Städte. Sie werden Arbeiter. Aber sie haben natürlich noch keine Spur proletarischer Klassenbewußtsein. Aufgerufen zu Stalin werden die 300000 Arbeiter in die Partei. Das Stalin-Aufgebot durchwegs Arbeiter, die erst vor kurzem aus dem Dorfe gekommen, nicht die geringste politische Erfahrung und schon gar keine Kenntnis haben von der Geschichte der Partei und der Komintern. Zugleich schließt er fortlaufend aus der Partei die klassenbewußten Elemente aus, die sich gegen seinen nationalstalinistischen, die Interessen der Arbeiterklasse, der proletarischen Revolution immer schwerer verletzenden Kurs aufbauen.

Viele Genossen fragen: Wenn Stalins Politik die Interessen der Arbeiterklasse schädigt, würden sich das die russischen Arbeiter gefallen lassen? Hier ist die Lösung des Rätsels: sich auf die aus dem Dorf kommenden unerfahrenen Arbeiterschichten, sich auf das Stalin-Aufgebot stützend, hält Stalin die klassenbewußten Elemente in der Partei und in der Arbeiterklasse nieder.

Was das Stalin-Aufgebot in Rußland, das ist in der österreichischen KP die Kaderfrage. Die erfahrenen Mitglieder werden als «verkracht» verdrängt und die im Kommunismus, in der Geschichte von Partei und Komintern gänzlich unerfahrenen, zur Partei kommenden neuen Elemente werden an ihre Stelle gesetzt.

In beiden Fällen ist der Zweck der Übung derselbe: Stalin und seine Bürokraten wollen sich oben behaupten gegen die Interessen der Partei, gegen die Interessen der Arbeiterklasse.

„Das kleinere Uebel“

Der Stalinismus sagt, man dürfe die Sozialdemokratie gegenüber Brüning nicht als das «kleinere Uebel» betrachten. Diese Einstellung in ihrer Auswirkung führt dazu, daß der Stalinismus als das «kleinere Uebel» — den Faschismus behandelt. In Wirklichkeit ist weder der Faschismus, noch die Sozialdemokratie das «kleinere Uebel»: sie sind, wenn auch einander tödlich feindliche Konkurrenten, beide Werkzeuge der Bourgeoisie, die mit verschiedenen Methoden arbeiten: der Faschismus vorwiegend mit Gewalt, die Sozialdemokratie mit Chloroform. Darum müssen beide mit verschiedenen Taktik bekämpft werden.

Druckfehlerberichtigung

In Nummer 92 soll es im Artikel «Staatskapitalismus» heißen: «Erst der proletarische Staat, der den Kapitalisten die Produktionsmittel entreißt, diese in seiner Hand vereinigt, beginnt den Übergang zur sozialistischen Produktion.»

Auf jedem Stadtbahn-perron

kannst du die «Arbeiter-Stimme» kaufen. Ferner an folgenden Stellen: Auszahlungsstelle Thaliastraße 42 (Haustor); Trafik: Arbeitergasse 8, Siebenbrunnengasse 41 und 62, Reumannhof.

STEIERMARKE

Steirische Verwaltung der «Arbeiter-Stimme»: Graz-Eggenberg, Georggasse 46/1. Zuschriften an diese Adresse: Auskünfte, Entgegennahme von Artikeln erfolgt alle Freitag, 7 bis 8 Uhr abends, im Kommandanten, Eggenberg, Rochelgasse 52.

Feststellung der L.-O. Graz zum Fall Mascher

Obschon wir die «Kampflart» der Stalinisten kennen, haben wir sofort einen Untersuchungsausschuß gegen Mascher eingesetzt, um den Fall ehrlich und gewissenhaft zu überprüfen. Bis heute ist es uns folgendermaßen ergangen:

1. Unsere Genossen Hermann Leskover und Rudolf Hittler konnten erstaunlicherweise die Verdächtiger nicht zu Hause finden.

2. Unsere Genossen Franz Krug und Konrad Ortner wurden von den Stalinisten zu einer Aussprache bestellt, bei der uns Beweise gegen Mascher vorgelegt werden sollten. Die Stalinisten sind feige gekniffen und nicht gekommen.

3. Genosse Mascher selber forderte in einem Flugblatt einen der ärgsten Verleumder auf, bis 16. Jänner Beweise seiner Schuld aufzuweisen. Auch der hat es vorgezogen — zu kniefen.

4. Mascher lebt unter den erbärmlichsten Verhältnissen. Es ist einwandfrei festgestellt, daß er bedeutend schlechter lebt als alle seine Verleumder.

Wir scheuen uns nicht, vor der ganzen Arbeiteröffentlichkeit zu erklären: Die Stalinbureaukratie fürchtet Maschers oppositionelle Kritik und will ihn durch ihre verbrecherische Verleumdung mundtot machen. Nieder mit diesen Gännermethoden, nieder mit den Stalinmethoden!

Die Bezirksleitung Graz der KPOe (Opposition).

Grazer Schloßbergbahn

Vor einigen Nummern haben wir über die Korruptionszustände in unserem Betrieb geschrieben. Herr Sozialdemokrat Gemeinderat Hiden hat eine Berichtigung gesandt, hat es aber wohlweislich unterlassen, auf unseren Nachsatz zu antworten. Wir setzen unseren Bericht fort:

Scharfmacher Hiden

Im Jahre 1928, nach dem Tramwaystreik, wurde uns Bedieneten eine neue Direktion vorgestellt. Sie bestand aus dem Präsidenten Schnitter (ehem. Wasserwerksdirektor), dem geschäftsführenden Direktionsrat Hiden und der Generaldirektorin Hansi Fischer, der Schloßbergrestaurantbesitzerin. Die erste Handlung dieser neuen Hiden-Direktion bestand darin, daß man von uns forderte, wir sollen von unserer Weihnachtsremuneration 50 Prozent lassen, eine 14tägige Urlaubskürzung anerkennen und anderes mehr. Eine halbe Stunde ließ uns der Herr «Genosse» Hiden Zeit, uns zu entscheiden. Mit Mühe und Not erreichte der Genosse Janisch eine Vierundzwanzigstundenerfrist. Die Gewerkschaft wirkte dann auf Grund unserer Intervention auf Hiden soweit ein, daß damals sein Scharfmacherplan nicht durchdrang. Am 13. März 1929 gelang es Hiden, uns glatt zu übernehmen. Durch den Vertrag, den Hiden durch seine eigene Unterschrift beglaubigte, wurden wir um unsere Rechte geprellt. Gemeinderat Hiden, der wagt, benichtigen zu lassen, daß er auf die Geschäfte der Schloßbergbahn keinen Einfluß nimmt, ist in Wahrheit der starke Mann der Grazer Schloßbergbahn.

Die große Korruption

Hansi Fischer, die flotte Unternehmerin des Grazer Schloßberges, weiß, wie man sich die geschäftlichen Wege ebnet. Es ist schon einmal

Achtung!

Arbeitslose! Betriebsarbeiter!

Besuche, Gesuche, Eingaben, Beratung in arbeiterrechtlichen Fragen erledigt vollkommen kostenlos die

Arbeiterrechtsschutzstelle der „Arbeiter-Stimme“

Jeden Mittwoch von 3 bis 8 Uhr im Gasthaus «Tiroler Weinstube», Graz, Idelhofgasse 31

ihre Gewohnheit, durch alle möglichen Mätzchen die Gunst derjenigen zu erwerben, die ihr nützlich sein könnten. Dafür wird den Arbeitern wieder einmal etwas abgestritten und die Sache ist in Ordnung.

Der Herr Obermagistratsdirektor Dr. Braun der Grazer Gemeinde, der Referent der Grazer Industriehallelokaltäten ist, die von der Fischer gepachtet sind, erhielt als Präsent einen Korb mit Weinen, Likören, Austern und anderen Freundschaften. Sogar elektrisch installiert mußte das Präsent werden. Josef Sorger, Resi und Kathi Richel mußten es in die Wohnung des Gemeindegewaltigen befördern.

Der Herr Ingenieur Otto Kranner, der bekanntlich Hahnenschwänzer und von der Grazer Tramway als Bahnerhaltungsingenieur auf den Schloßberg gestellt ist, erhielt eine Pracht-Zigarrenkollektion, die in der Spezialitätentrafik in der Herrengasse bei der Frau Ruttner gekauft wurde.

Im Auto des Herrn Hiden, das auf den Namen seiner Frau Mutter läuft, unternehmen Hiden mit seiner Freundin, der Unternehmerin Fischer, deren zwei Schwestern und der Gratweiner Heimatschutzführer Michel Hochegger einen Ausflug nach Leibnitz zu Hochegger: Bruder Hiden, der chauffierte, rannte in Kahlsdorf an einen Baum, so daß Hochegger leicht, Frau Fischer aber ziemlich schwer verletzt wurde. Vom Ortschaftsnotdürftig verbunden, führen sie zu den Barmherzigen, wo ein gewöhnlicher Bruder die Behandlung übernahm. Durch volle vierzehn Tage pfuschte der Laie herum, bis die ganze Wunde nicht mehr anzuschauen war. Als der Arzt gerufen wurde, soll er sich anfangs sogar geweigert haben, die Kranke zu übernehmen. Alle diese Opfer wurden gebracht, nur, um die Tatsache zu veruschen, daß ein sozialdemokratischer

Gemeinderat mit einer Unternehmerin und einem Faschistenhauptling Autotouren macht, während die Arbeiter hungern und darben.

So wie die Zustände auf der Schloßbergbahn, sind die Verhältnisse in der sozialdemokratischen Partei, die nicht eine Partei der Arbeiter, sondern des Kleinbürgerturns ist.

Zwei Arbeiter der Schloßbergbahn.

Priva beamtenzuschußkassa in Graz

Herr Genosse Sekretär Möbes ist Oberhaupt des Bundes der Industrieangestellten. Die Zustände im Bund stanken schon einige Male so zum Himmel, daß Möbes und sein Anhang in Gefahr waren, an die Luft zu fliegen. Das hat ihn wohl bewegt, unter anderem die Freundschaft mit der Mia Dr. (Name bei Berichtigung auf Wunsch), der er bekannterweise in der Uergasse eine komplette Wohnung eingerichtet hat, einzustellen.

Die Privatbeamtenzuschußkassa hat einen Daimler gekauft, der zum Transport von kranken Mitgliedern nach Radgöding dienen soll. (Der Wagen, dessen Typenschein in unserer Hand war, hat vorher der Gräfin Herberstein, der Bezirkshauptmannschaft Hartberg gehört.) Der Wagen ist in der Garage Halleaux, Schießstattgasse, eingestellt. Welcher Kranke ist schon mit dem Wagen transportiert worden? Die Angestellten haben ein Recht, zu fragen, was mit ihrem Wagen geschieht. Wir können es ihnen aber schon heute verraten! Darin fährt der Herr Genosse Möbes nach Bruck, nach Wien, nach Straß, nach Knittelfeld und so weiter. Bisweilen fährt seine Frau mit oder die Mia oder auch andere Damen... Industrieangestellte, führt Euch! Sind Eure Gelder dazu da, um einigen Herren zu Privatinteressen zu dienen oder dem Gemeinwohl der Gewerkehefter?

Ein Privatbeamter.

Aus der Opposition

Gründung einer Ortsgruppe in Donawitz

Eine Anzahl von Parteigenossen in Donawitz schreibt uns: «Auf Grund der falschen Taktik und der Sawirtschaft des Stalinismus in der KP haben wir uns entschlossen, von der Partei auszutreten und eine Ortsgruppe der Linksopposition in Donawitz zu bilden.»

Wir begrüßen die Donawitzer Genossen als Mitleidkämpfer in unseren Reihen! Donawitz, das Zentrum des Alpensklavenreviers, ist zugleich der Punkt, wo der Stalinismus der Kommunistischen Partei, der revolutionären Arbeiterbewegung in Oesterreich die schwersten Schläge versetzt hat. Ueberall hat der Stalinismus die Arbeiterschaft ideologisch furchtbar verwirrt, aber in Donawitz am meisten. Diese durch den Stalinismus herbeigeführte geistige Verworfenheit ist heute die Grundwurzel der revolutionären Schwäche der Arbeiterschaft. Besonders in Donawitz ist daher eine außerordentlich zähe, ausdauernde Arbeit nötig, um die Arbeiterschaft zu klären. Unerbittlicher Kampf gegen den Stalinismus, diese russisch-nationalistische Politik, die Arbeiter wieder gewinnen für den Kommunismus, so schafft Ihr die Voraussetzungen zur Vernichtung des Faschismus, zur Liquidierung der Sozialdemokratie, zum Sieg der Arbeiterkassen! Donawitzer Genossen! Seid ausdauernd und zähe, seid mutig und klug, nur dann werdet Ihr auf eurem schweren, durch sozialdemokratischen Verrat und stalinistische Bankrottwirtschaft so verwüsteten Boden vorwärtskommen!

Erklärung

Seit einiger Zeit schon hat sich Genosse Mascher, Graz, Mitglied der Kommunistischen Partei der KPOe (Opposition) genähert und mit ihr zusammengearbeitet, da er immer mehr zur Ueberzeugung kam, daß der Stalinismus die Partei ruiniert. Der Arbeitersache ergeben, gut veranlagt, aktiv, in der Mitgliedschaft beliebt, war der junge Arbeiter Mascher tatsächlich fähig, viele Parteigenossen zur Linksopposition zu überführen. Das um jeden Preis zu verhindern, griffen die Stalinistrolche, da sie dem Genossen Mascher nicht das geringste anhaben konnten, zu dem Verweilungsmittel, Mascher auszuschließen wegen — Spitzeltätigkeit für die Polizei

und die Faschisten». So hat auch Stalin in Rußland versucht, die Linksopposition zu diskreditieren, indem er sie amalgamierte mit «Wrangeloffizieren». Aus unserem neunjährigen Kampfe gegen diese Leute und ihre Methoden wissen wir, daß sie vor nichts, vor keiner Lumperei, vor keinem Verbrechen zurückschrecken gegen die proletarischen Revolutionäre, gegen die Linksopposition. Wir benötigen diesen Anlaß, um vor der gesamten Arbeiterschaft, vor den gesamten Kommunisten zu erklären:

Wir anerkennen keinen wie immer gearteten und wie immer begründeten Ausschluß aus der Kommunistischen Partei. Jedem aus der Kommunistischen Partei Ausgeschlossenen halten wir die Tür zur Linksopposition offen. Wir werden seinen Fall als proletarische Revolutionäre ehrlich und gewissenhaft untersuchen und danach entscheiden.

Wien, 20. Jänner 1932.

Die Leitung der Kommunistischen Partei Oesterreichs (Opposition).

Beschluß.

Genosse Josef Mascher, Graz, ist und bleibt Mitglied der KPOe (Opposition). Da über die Frage des Vertrauens zu einem proletarischen Revolutionär nur proletarische Revolutionäre entscheiden, hat Genosse Mascher von einer Klage gegen die stalinistischen Verleumder beim bürgerlichen Gerichte abzusehen.

Da die Stalinbureaukratie die Bildung eines paritätischen Untersuchungsausschusses sabotiert, hat der von der Bezirksleitung Graz der KPOe (Opposition) eingesetzte Ausschuß die Angelegenheit zu untersuchen, zu entscheiden und über die Bezirksleitung Graz der zentralen Oppositionsleitung zu berichten.

Wien, 20. Jänner 1932.

Die Oppositionsleitung.

An die Leitung der Kommunistischen Partei (Opposition)

Werte Genossen!

Nach einer zwölfjährigen aktiven Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei bin ich zu folgendem Entschluß gekommen, den ich Euch, Genossen, von der Opposition mitteile und um die Aunahme in Euren Reihen ersuche, um mit Euch, Genossen, an der Reinigung und Gesundung der Partei mitzukämpfen.

Zwölf Jahre habe ich meine physischen und geistigen Kräfte in den Dienst der Partei gestellt und habe mein Bestes gegeben. Weder Arbeitslosigkeit noch Kerker konnten meinen revolutionären Mut brechen, meine Treue zur Kommunistischen Partei erschüttern.

Doch eines Tages fragte ich mich, wieso es denn möglich ist, daß die Kommunistische Partei trotz den aufopfernden Parteigenossen immer mehr und mehr an Einfluß in der Arbeiteröffentlichkeit verliert, wieso es möglich ist, daß Tausende von Arbeitern, die zur Kommunistischen Partei gestoßen sind, der Partei wieder den Rücken gekehrt haben, und da kam ich zur Schlußfolgerung, daß die politische Linie sowie die Taktik der Kommunistischen Partei falsch ist.

Ich fragte mich und fragte weiter, wieso es denn möglich ist, daß diese Männer, die Jahre hindurch an der Spitze der Partei stehen und Fehler auf Fehler begehen, sich überhaupt noch als Führer halten können, und da kam ich zu folgendem Ergebnis: Die Politik, die das österreichische ZK betreibt, ist falsch, aber sie ist die richtige Politik der Komintern. Ich sage «richtige» Politik, denn würde das österreichische ZK vom Standpunkt der Komintern eine falsche Politik betreiben, so würde es schon längst von der Komintern abgesetzt und zum Teufel gejagt sein.

Darum sind jene Genossen, die die Rettung im bloßen Austausch der Führungsgarnitur erblicken, Toren; denn die österreichischen ZK-Mitglieder sind — um mich gelinde auszudrücken — nur die Marionetten. Das Grundübel liegt in der Linie und der Führung der Komintern, liegt im Stalinismus.

Damit aber nicht die Parteimitglieder diese Führer zum Teufel jagen, geht das ZK daran — außer den täglichen Ausschüssen von alten Genossen — einen «neuen Kader» zu schaffen. Das heißt, es schaltet alle alten Genossen, die die Geschichte der KP und der KI kennen, aus, um sich mit den neuen Genossen, die die Geschichte von Partei und Komintern nicht kennen, das Leben als Führer zu verlängern.

Gläubt mir, Genossen, nicht von gestern auf heute, sondern viele Monate hindurch habe ich das alles geprüft und erwogen, bis ich mich durchgerungen habe und zu dem Entschluß kam, daß nur Ihr, Genossen von der Linksopposition, getreu den Lehren von Marx und Lenin imstande seid, den Stalinismus zu überwinden, die Partei zu gesunden und sie wieder auf die Linie Lenins zu bringen, auf die Linie des revolutionären Internationalismus.

Genossen, wenn Ihr meinen Brief in der «Arbeiter-Stimme» veröffentlicht, gestattet mir gleich an dieser Stelle einen Zurf an meine ehemaligen Mitarbeiter sowie an die neuen Genossen der KP zu richten:

Genossen! Die Parteibureaukratie ist durch und durch korrupt! An ihrer Spitze stehen Männer, die kein proletarisches Verantwortungsgefühl besitzen! Helft zusammen mit der Linksopposition, die Kommunistische Partei zu reinigen und zu gesunden!

Es lebe die Kommunistische Weltpartei

Mit kommunistischem Gruß

Richard Franz, Holzarbeiter.

Arbeiterkulturbund

„Spartakus“

Sitz: XVI. Koppstraße 47, Gasthaus Fawowitz. Tel. U. 30-6-58.

Jeden Freitag von 1/8 bis 10 Uhr abends. Bildungskurs: Montag, 8. Februar, in Aumanns Gasthaus, XVI. Hasnerstraße 46, abends 1/8 Uhr.

31. Jänner: Zusammenkunft 2 Uhr Endstation Sievering. Treffpunkt 1/4 Uhr Rohrerwiese.

7. Februar: Zusammenkunft 2 Uhr Endstation Straßenbahn Linie 47. Treffpunkt 1/4 Uhr Schottenhof.

Soeben erschienen:

L. TROTZKI:

Soll der Faschismus wirklich siegen?

Deutschland — der Schlüssel zur internationalen Lage.

Zu beziehen durch Verlag der «Arbeiter-Stimme», 20 g.

Ein aktiver Parteiarbeiter kommt zur Linken Opposition

Genosse Sepp Mascher, Agitpropleiter der Zelle 1 von Graz, Orgleiter des ZAK und Gruppenführer der AW schreibt uns: Nach langen schweren innerlichen Kämpfen habe ich mich, nach allem, was ich als Funktionär und Parteiarbeiter in der KPOe erlebte, entschlossen, mich an Euch, Genossen der Linken Opposition, zu wenden und Euch zu erklären, daß ich mich vollinhaltlich Euch anschließen und mit Euch gemeinsam an der Gesundung der Kommunistischen Partei mitzukämpfen. Ich versuchte mir wiederholt einzureden, daß die Zustände in der KP vorübergehend so beschaffen seien und daß sie sich ganz von selber wieder ändern würden. Auch glaubte ich lange Zeit hindurch, daß es nur Verfehlungen einzelner Sekretäre seien. Bis in mir endlich die Erkenntnis wuchs, daß Ihr vollkommen recht habt, immer wieder darauf hinzuweisen, daß diese Zustände in der KP System sind und internationale Verbundenheit haben.

Die hochstapele, verlogene, markt-schreierische Reklame, mit der die Parteiführung über die steirischen «Vormärsche» den Lesern der «Roten Fahne» und selbst den eigenen Parteigenossen das Tollste vorlog, war mir schon von Anfang an zuwider. Wenn ich darauf hinwies, warum denn die «Rote Fahne» die Arbeiter offensichtlich über den Stand der Dinge täusche, wurde mir gesagt, das wäre nur eine Frage der Taktik. Ich wußte doch, wie es in Wirklichkeit um die Dinge stand. Vor allem sind es die diktatorisch von oben getroffenen Verfügungen, die sich brutal über den Willen der Parteimitgliedschaft hinwegsetzen und der Partei den falschen Zickzackkurs geben, das Gefüge der Parteiarbeiter, ihren Kampfwillen schwächen. Während die Spitzenerführung der Partei in Wahrheit überhaupt nicht kritisierbar ist, eine direkt monarchische Stellung in der Partei innehat, ist die Parteiarbeiterschaft jeder noch so ungerechten Maßnahme ausgesetzt und vollkommen rechtlos. Aus diesem Grunde ist es möglich, daß in der höchsten Leitung der Partei Einbrecher, die die eigene Partei bestehlen, Säuerer und Falotten sitzen. Nur weil sie den jeweiligen Parteiführern zu Gesicht stehen. Ich erkannte, daß Eure Forderung nach Parteidemokratie vollkommen gerecht ist und versuchte, in der Partei für die Popularisierung der Parole zu kämpfen.

Politisch studierte ich aufmerksam die «Arbeiter-Stimme» und die Broschüren des Genossen Trotzki und erkannte, wie turmhoch Eure Ansichten über dem offiziellen Kurs der Partei stehen. Insbesondere die chinesische und vor allem die Frage der Einheitsfront der deutschen Arbeiterschaft zur Bekämpfung der Nazi hat mich politisch vollkommen mit Euch auf eine Linie gebracht. Immer wieder machte ich die Stalin-Bureaokraten auf die ungeheuren Fehler aufmerksam, versuchte, mit ihnen in kameradschaftlicher Weise zu diskutieren. Bezeichnenderweise antworteten sie mir auf meine Einwendungen nur: mit dir kann man überhaupt nicht reden! Ich habe unentwegt versucht, die Genossen aufzurütteln und ihnen den Ernst der internationalen Situation klar zu machen.

So kam ich auch auf die wahre Bedeutung der Kaderfrage. Dadurch sollen nämlich die durch die ewigen Mißerfolge mißtrauisch gewordenen Parteiarbeiter aus allen Funktionen verdrängt und so die proletarische Kritik mundtot gemacht werden. Ich beobachtete mit Ekel, wie Genossen wie Grashütz und vor allem Rastl, die alle meine Ansichten mit mir in fast allen Fragen teilten, liebdienerisch vor der Bureaokratie zusammensackten und sie nur hinter dem Rücken zu kritisieren wagten.

Der 13. September, der die KP vor ernste, bedeutsame Aufgaben stellte, war ein ausgezeichnete Prüfstein für die Partei, besser gesagt ihrer stalinistischen Führung. Während der Faschismus versuchte, die Macht im Staate zu ergreifen und in Kapfenberg Arbeiterblut floß, wagte die feige kopflose Stalin-Führung bei uns in Graz nicht einmal die leiseste selbständige Regung zur Organisierung

eines Widerstandes. Die KP zerstob durch stalinistische Schuld in alle Winde und ein kleines Häuflein mutiger Parteiarbeiter wurde von Alfons kaserniert, nach dem Muster des Schutzbundes.

Diese Haltung zeigte mir, daß die stalinistische Führung der Partei nur imstande ist, Parteigehälter einzustecken und im übrigen genau so feig ist, wie die sozialdemokratische Bureaokratie. Ich versuchte immer aufs neue, die Genossen auf das unkommunistische ihres Verhaltens aufmerksam zu machen. Vergebens! Bei allen Aktionen der Parteiarbeiter blieb die stalinistische Führung weit weg vom Schuß. Den Magen drehte es mir um, als ich zum Beispiel ansehen mußte, wie am 22. bei der Hauptpost einer der größten Strategen der Partei den Linksoptionellen Hans Ortner zitternd fragte, wie die Aktion stehe, und ihn, den Linksoptionellen, beauftragte, zu sorgen, daß die Sache weiter gehen möge. Oder wie bei diversen Aktionen die Herren Stalinstrategen, deren Namen ich nicht nenne, um sie vor Schaden zu bewahren, in Gasthäusern sich gültlich taten und auf die Meldung warteten, wie dies oder das gelungen sei. Während etliche begeisterte neue Elemente Hals und Freiheit wagten, ließen die Parteigrößen es sich gut ergehen und nahmen hernach gnädigst die Meldung über den Ausgang entgegen. Dazu brauchen die Stalin-Sekretäre die Begeisterten, damit die für sie die Kastanien aus dem Feuer holen und sie mit deren Taten ihrem Chef Stalin berichten können: das und das ist «von uns» geleistet worden! So hält sich diese feige korrupte Stalin-Führung an der Spitze der KPOe. Als die Linke Opposition ihren Vorstoß in der Arbeitslosenbewegung begann, um so eine tatsächliche Einheitsfront herzustellen, war für mich der Moment gekommen, mich zu entscheiden. Hier war ernstlicher Wille zur Einheitsfront, zum Kampf, auf der stalinistischen Seite aber nur ängstliches Bestreben, die Oppositionellen hinauszuekeln. Als verschiedene Genossen in der Partei an mich herantraten, schufen wir die innerparteiliche Opposition, die schon seit Wochen geschlossen mit der LO um die Gesundung der Partei kämpft. Das haben die Stalin-Sekretäre unterbinden wollen und haben mich deshalb aus der KP ausgeschlossen. Sie brauchen keine selbstdenkenden Proleten, sie brauchen nur Stimm- und Herdenvieh, das gedrillt ist, zu nicken und zu ziehen, ohne zu fragen oder gar zu denken.

Als ich erkannte, daß dies alles keine nationale, sondern eine internationale Erscheinung ist, schwand bei mir die letzten Bedenken. Stalin, der große Desorganisator, der russische Nationalsozialist, ist die Ursache des demoralisierenden Kurses in der Internationale. Er und sein Anhang sind es, die die Kommunistische Internationale hinabgewürdigt haben zu einem bloßen Propagandainstrument für den russischen Aufbau, während sie sein soll, sein muß vor allem der Haupthebel der Weltrevolution. Deshalb schließe ich mich Euch, Genossen der Linken Opposition, an, um mit Euch zu kämpfen, die Partei aus den Händen der stalinistischen Verbrecher zu reißen und ihren Kurs wieder zurückzubringen auf den Weg des revolutionären Internationalismus, des revolutionären Realismus.

Rot Front!
Josef Mascher.»

Nachschrift

Auf Grund meines Kampfes um die Gesundung der KP wußten sich die Stalin-Bürokraten nicht anders zu helfen, als mich als «Spitzel» zu verächtlichen und dies in der RF vom 16. d. zu veröffentlichen. Sie wollen mich mit diesen lumpigen Verleumdungen bei der Parteimitgliedschaft politisch vernichten. Diese Methode, linksoppositionelle Genossen als Sozialdemokraten, Faschisten oder gar Spitzeln hinzustellen, ist so alt wie der korrupte Stalinismus selber. Durch solche Mätzchen werde ich mich nicht beirren lassen, unentwegt für die Gesundung der KP zu kämpfen. Ich erkläre alle, die diese Verleumdung erdichtet, und alle, die sie weitertragen, als ehrlose Verleumder und Ehrabschneider.

Josef Mascher.

Eigentümer: Kommunistische Partei Österreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Süptschisch, Wien, XVI., Sautergasse 27. — Druck: «Lava», Wien, VII.

Linzer Stalinismus

In der Parteimitgliederversammlung hat sich der Obmann Hans Kerschbaumer wieder einmal revolutionär gezeigt; er wurde, erklärte er, «den Trotzkisten mit Fäusten bearbeiten», «einer, der 2 S veruntreue, sei ihm lieber, als einer, der sich der Linksoption anschließt!» Wahrscheinlich nimmt es auch Kerschbaumer mit Parteigeld nicht ernst, sonst dürfte er so etwas nicht sagen.

Kerschbaumer hatte erfahren, daß die Linksoption am 13. d. eine Sitzung abgehalten hatte. Das ging ihm auf die Nerven. Aus Wut forderte er, daß alle, die daran teilgenommen hatten, vor ein Schiedsgericht gestellt werden.

Vor drei Wochen versuchte Kerschbaumer, den Gen. Habel zu gewinnen, konnte es jedoch nicht zustande bringen. Nun beschuldigt er ihn fälschlich, «Arbeiter-Stimmen» verkauft zu haben. Deswegen will er ihn vor ein Schiedsgericht stellen. Genosse Habel verlangte in der Mitgliederversammlung, daß über seine Ausschließung die heutige Mitgliederversammlung selbst beschließen solle. Kerschbaumer fühlte sich in der Mitgliederversammlung nicht sicher und suchte ihr auf dem Wege eines Schiedsgerichtes auszuweichen. Warum ließ Kerschbaumer die Mitgliederversammlung nicht entscheiden? Es ist ja klar, daß ein von Kerschbaumer selbst aufgestelltes Schiedsgericht zu

gunsten Kerschbauers gegen Gen. Habel entscheiden wird; denn bei der Ausschließung werden ihn die Roth und Straßer auf das kräftigste unterstützen. Wenn es gegen einen Linkskommunisten geht, da sind die beiden sehr tapfer. Gegen Linkskommunisten ist Kerschbaumer höchst revolutionär. Warum war Kerschbaumer nicht revolutionär, als es galt, gegen die Gewerkschaftsbözen zu kämpfen? Kerschbaumer war ja jahrelang in einem Metallbetrieb beschäftigt, da hat er den Mut nicht aufgebracht, den kommunistischen Standpunkt zu vertreten. Es war höchste Zeit, daß er sich um die zusammengebrochene Arbeiterwehr, die Arbeiterhilfe und die rev. Freidenkeropposition kümmern würde und darum, daß jeden Monat mindestens eine Mitgliederversammlung stattfindet, nicht, wie bisher, im Jahre nur zweimal.

In der letzten Mitgliederversammlung waren für Gen. Habel 9, für Kerschbaumer 3 Stimmen. Begreiflich, daß der Stalin-Held zum Schiedsgericht flüchtet. Die stalinistischen Helden mögen sich nicht strapazieren, die Linksoption marschiert trotz alledem. Auch in Linz!
Ortsgruppe Linz der KPOe (O).

Zentraler Diskussionsabend: Montag, 8. Februar, in Aumanns Gasthaus, XVI., Hasnerstraße 46, abends 1/8 Uhr.

Bezirksorganisations Ottakring. Jeden Freitag im Gasthaus Fanowitz, XVI., Koppstraße 47, abends 1/8 Uhr.

Stalins Rolle in der Februarrevolution*)

(Fortsetzung.)

Das aus der Februarumwälzung hervorgegangene Regime leitete die demokratische Diktatur nicht ein, sondern war der lebendige und erschöpfende Beweis dafür, daß sie überhaupt nicht möglich ist. Daß die Versöhnlerdemokratie (das ist die Sozialdemokratie! Die Red.) nicht zutrifft, nicht durch Kerenskis Leichtsinns oder Tschcheidtes Beschränktheit, die Macht an die Liberalen ausgeliefert hatte, bewies sie dadurch, daß sie während acht weiterer Monate aus allen Kräften für die Erhaltung der bürgerlichen Regierung Arbeiter, Bauern und Soldaten unterdrückte und am 25. Oktober auf dem Posten einer Verbündeten und Schützerin der Bourgeoisie fiel. Und es war vom Anfang an klar: Wenn die Demokratie, die vor sich gigantische Aufgaben und in den Massen uneingeschränkte Unterstützung hatte, freiwillig auf die Macht verzichtete, geschah dies nicht aus politischen Prinzipien oder Vorurteilen heraus, sondern infolge der Hoffnungslosigkeit des Kleinbürgertums in der kapitalistischen Gesellschaft, besonders in der Periode von Krieg und Revolution, wo es um die grundlegenden Existenzfragen von Ländern, Völkern und Klassen geht. Indem es (die Sozialdemokratie! Die Red.) Miljukow (dem Führer der Kapitalisten, also der Bourgeoisie! Die Red.) das Zepher aushändigte, sagte das Kleinbürgertum: Nein, diese Aufgaben gehen über meine Kraft.

Die Bauernschaft,

die auf dem Rücken die Versöhnlerdemokratie emporgehoben hatte, schließt alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft in deren Urforn ein. Gemeinsam mit dem städtischen Kleinbürgertum, das jedoch in Rußland niemals eine ernsthafte Rolle gespielt hat, bildete sie jenes Proletariat, aus dem sich in der Vergangenheit die neuen Klassen differenzierten und in der Gegenwart weiter differenzieren. Die Bauernschaft hat immer

zwei Gesichter:

eines dem Proletariat zugewandt, das andere der Bourgeoisie. Die zwischenstufige, vermittelnde, versöhnlerische Position «bäuerlicher» Parteien, von der Art der Sozialrevolutionäre, kann sich nur unter den Bedingungen eines relativen politischen Stillstandes halten; in einer revolutionären Epoche tritt unvermeidlich der Moment ein, wo das Kleinbürgertum wählen muß. Die Sozialrevolutionäre und Menschewiki trafen ihre Wahl in der ersten Stunde. Sie liquidierten im Keime die «demokratische Diktatur», um sie zu hindern, eine Brücke zur Diktatur des Proletariats zu werden. Doch gerade damit hatten sie der letzteren den Weg geöffnet, nur vom anderen Ende: nicht durch sie, sondern gegen sie.

Die weitere Entwicklung der Revolution konnte offenbar nur von neuen Tatsachen, nicht aber von den alten Schemen ausgehen. Durch ihre Vertretung wurden die Massen, halb gegen ihren Willen, halb ohne ihr Wissen in die Mechanik der Doppelherrschaft hineingezogen. Sie mußten von nun an durch diese hindurchgehen, um sich durch Erfahrung zu überzeugen, daß sie ihnen weder Frieden noch Land geben könne. Vom Regime der Doppelherrschaft sich abzuwenden, bedeutet für die Massen von nun an, mit den Sozialrevolutionären und Menschewiki zu brechen. Es ist aber ganz offensichtlich, daß die politische Wendung der Arbeiter und Soldaten zu den Bolschewiki den ganzen Bau der Doppelherrschaft umwarf und nichts anderes mehr bedeuten konnte als die Errichtung der Diktatur des Proletariats, die sich auf das Bündnis der Arbeiter und Bauern stützte. Im Falle einer Niederlage der Volksmassen konnte auf den Ruinen der bolschewistischen Partei nur die Militärdiktatur des Kapitals entstehen. Die «demokratische Diktatur» war in beiden Fällen ausgeschlossen. Auf sie den Blick gerichtet, wandten die Bolschewiki faktisch das Gesicht dem Gespenst der Vergangenheit zu. In dieser Lage fand sich Lenin, der mit der unbegreiflichen Absicht

gekommen war, die Partei auf einen neuen Weg zu führen.

Die Formel der demokratischen Diktatur hatte allerdings auch Lenin selbst bis zum Beginn der Februarrevolution durch keine andere ersetzt, weder bedingt noch hypothetisch. War das richtig: Wir glauben, nein. Was in der Partei nach der Umwälzung vor sich ging, enthielt alzu bedrohlich die Verspätung der Umbewaffnung, die noch dazu unter den gegebenen Umständen nur Lenin vornehmen konnte. Er hatte sich darauf vorbereitet. Im Feuer des Krieges seinen Stahl bis zur Weißglut erhitzt und wiederholt umgeschmiedet. Es veränderte sich in seinen Augen die Gesamtperspektive des historischen Prozesses. Die Erschütterungen des Krieges hatten die möglichen Fristen der sozialistischen Revolution im Westen stark verkürzt. Die für Lenin noch immer die demokratisch gebliebene russische Revolution sollte der sozialistischen Umwälzung in Europa einen Anstoß geben, die dann auch das zurückgebliebene Rußland in ihren Strudel hineinziehen müßte. Das war die allgemeine Konzeption Lenins, als er Zürich verließ. Der von uns bereits zitierte Brief an die Schweizer Arbeiter lautet: «Rußland ist ein Bauernland, eines der rückständigsten europäischen Länder. Unmittelbar kann dort der Sozialismus nicht sofort siegen. Doch der bäuerliche Charakter des Landes kann angesichts des heute noch erhalten gebliebenen gewaltigen Bodenbestandes» der adeligen Gutsbesitzer, auf der Basis der Erfahrung von 1905, der bürgerlich-demokratischen Revolution in Rußland einen unreinen Schwung verleihen und unsere Revolution in den Prolog zur sozialistischen Weltrevolution verwandeln, in eine Stufe zu dieser». In diesem Sinne schrieb Lenin zum erstmaligen, daß das russische Proletariat die sozialistische Revolution beginnen werde.

Dies war das Bündelglied zwischen der alten Position des Bolschewismus, die die Revolution auf demokratischen Ziele benannte, und der neuen Position, die Lenin in seinen Thesen vom 4. April zum erstmaligen der Partei bekanntgab.

Die Perspektive des unmittelbaren Ueberganges zur Diktatur des Proletariats

kam ganz überraschend, der Tradition widersprechend, und wollte einfach in die Köpfe nicht hinein. Es ist notwendig, hier daran zu erinnern, daß man bis zum Ausbruch der Februarrevolution und in der ersten Zeit danach unter dem

Trotzkismus

nicht den Gedanken verstand, daß man innerhalb der nationalen Grenzen Rußlands keine sozialistische Gesellschaft aufzubauen vermog (der Gedanke an eine solche «Möglichkeit» wurde bis zum Jahre 1924 überhaupt von niemand ausgesprochen und kam wohl keinem in den Sinn). — Trotzkiismus nannte man den Gedanken, daß das Proletariat Rußlands früher als das Proletariat des Westens zur Macht gelangen und in diesem Falle sich nicht im Rahmen der demokratischen Diktatur halten kann, sondern an die ersten sozialistischen Maßnahmen herangehen muß. Es ist nicht verwunderlich, daß man die Aprilthesen Lenins als trotzkistisch brandmarkte.

(Fortsetzung folgt)

Biefkasten

N. St.: Ueber jene eigenartige «Vergeßlichkeit» kannst Du lächelnd hinweggehen. Die Tatsachen findest Du in der «Arbeiter-Stimme»: Die KPO (O) ist aus der ILO ausgestreut. Der Brief vom 22. November 1930, womit dieser Austritt vollzogen worden ist, ist abgedruckt in Nr. 66 der «Arbeiter-Stimme». Näheres über die Gründe findest Du in dem Artikel «Erwiderungen» in Nr. 66, im «Offenen Brief an Gen. Trotzki» in Nr. 67, im Artikel «Die geplante Seifenblase» in Nr. 68, in der Notiz «Klärung auf dem Marsch» in Nr. 74 und in der weiteren Notiz «Trotzki über die «M-Gruppe» in Nr. 76.

*) Aus Trotzki's Buch über die Februarrevolution.